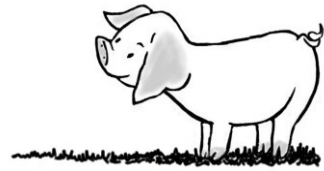


Kapitel 1: Schwein gehabt



„Wir müssen hier weg, bevor uns etwas geschieht!“, schreie ich und gestikuliere wild mit den Armen.

Mit einer Mischung aus Panik und Faszination starre ich in das brüllende Feuer, das mit rasender Geschwindigkeit durch den Stall fegt und sich nun mit einem dumpfen Zischen in das Dach frisst, das schnell lichterloh in Flammen steht.

„Luna, wo bist du?“, rufe ich so laut ich kann.

„Sind alle in Sicherheit?“

Ich zucke zusammen. Luna, die sich keuchend aus dem dichten Rauch herausschält, packt mich an der Schulter.

„Bist du in Ordnung, Luna?“

Sie nickt.

Mit einem ohrenbetäubenden Knirschen und Krachen stürzen die ersten Dachbalken in sich zusammen. Die Luft füllt sich mit unzähligen Funken, die aus dem Feuer herausplatzen und wie tollwütig auf uns zufliegen.

„Ja, Luna. Bestimmt sind alle in Sicherheit! Komm! Lass uns verschwinden. Wir müssen in den Wald.“

Ich ziehe sie hinter mir her, während die nächste Rauchlawine heranrollt.

Wir werden im Nu von ihr verschluckt, verlieren kurzzeitig die Orientierung, während sie uns mit teuflischem Spaß Tränen in die Augen treibt und uns voran stolpern lässt. Erst durch einen aufkommenden, heftigen Windstoß muss sie von uns ablassen.

Von weitem höre ich Sirenen.

„Luna! Die Feuerwehr kommt! Wir müssen uns beeilen! Los, komm, schneller!“

Wir erreichen die ersten Baumreihen, als ich plötzlich durch das Krachen und Knistern des Feuers ein Quicken höre, das mir durch Mark und Bein geht.

Ruckartig bleibe ich stehen, drehe mich um und blicke zu den Gebäuden hinüber, die schon halb in Schutt und Asche liegen.

Wurde jemand übersehen?, schießt es mir durch den Kopf.

„Luna! Ich muss noch mal zurück. Lauf schon mal zu den anderen. Wir treffen uns wie geplant auf der Wetterspitze!“

Sie zerrt an mir und will mich zurückhalten.

„Nein, bleib hier. Das schaffst du nicht!“

Doch ich höre nicht auf sie, mache mich los und laufe keuchend in den dichten Rauch zurück.

Die Gluthitze, die mir entgegenschlägt, raubt mir den Atem. Mit einem Unterarm schütze ich mein Gesicht und taste mich voran, während die Funken um mich herumtanzen, als ob sie etwas zu feiern hätten.

Wieder dieses jämmerliche Quieken.

Wie konnte es denn aus dem Transporter entkommen? Oder war es noch im Stall und wurde übersehen?

Die nächste Funkenarmee rollt heran. Suchend drehe ich mich um meine eigene Achse.

„Quieeeeek!“

Das kam von rechts. Also taste ich mich weiter, und als der Wind sich abermals dreht und den Qualm wie einen Vorhang in höhere Luftschichten trägt, sehe ich es.

Ein Schwein.

Es liegt auf dem Boden und kann sich nicht rühren. Auf seinen Hinterläufen liegt ein dickes Brett.

Als ich mich nähere, blickt es mich aus ängstlichen Augen an.

„Keine Angst!“, flüstere ich beruhigend und streichele seinen Rüssel. Dann nehme ich das Brett und wuchte es zur Seite. Wieder ein Krachen und Funkenflug.

„Na, komm, ich bringe dich in Sicherheit!“

Ich bücke mich und hebe es ächzend hoch. „Boah, du bist aber ganz schön schwer!“

Es quiekt ängstlich. Sein Körper fühlt sich heiß an, als es sich an mich drückt.

Ich torkele wieder in Richtung Wald. Kurz bevor ich in seinen schützenden Schatten eintauche, sehe ich am Ende des Schotterwegs schon die Feuerwehr, die dem Flammeninferno entgegenjagt. Wie Lichtschwerter brechen sich die Blaulichter an den Bäumen. Ich selbst habe mich hinter einem dicken Stamm versteckt und muss erst einmal durchschnaufen.

Ich beobachte, wie zwei riesige Feuerwehrautos wenige Meter von mir entfernt mit quietschenden Reifen zum Stehen kommen, wie die Türen aufgerissen und die Schläuche aus den Autos gezogen werden. Die Flammen werden durch den Wind immer wieder angefacht und erschweren die Arbeit der Feuerwehrleute enorm. Es fängt wieder an zu regnen.

Plötzlich wird mir eiskalt und ich beginne zu zittern. Vorsichtig, damit mich keiner der Feuerwehrleute zu Gesicht bekommt, schleiche ich schlotternd

tiefer in den Wald hinein. Mehrmals muss ich anhalten, um mich auszuruhen, weil ich durch das Gewicht des Schweins kaum noch meine Arme spüre. Es atmet ruhig und hat seine Augen geschlossen.

Von den brennenden Gebäuden ist nichts mehr zu sehen. Vereinzelt höre ich noch die Rufe der Feuerwehrleute, die durch den Wald schallen. Doch bald sind auch diese verstummt.

Ich marschiere weiter, bis ich die Bergkuppe der Wetterspitze vor mir sehe. Sechs Silhouetten, die sich schwarz vor dem aufreißenden Abendhimmel abheben, kommen mir eilig entgegengelaufen.

Vorsichtig setze ich das Schwein auf den Boden und lasse mich völlig entkräftet ins feuchte Gras fallen.

„Da bist du ja endlich. Wir haben uns schon Sorgen gemacht!“, ruft Johanna.

„Konntet ihr ihn abhängen?“, erkundige ich mich matt.

„Ja! Wir haben zwar nicht gesehen, wer hinter uns her gewetzt ist, aber irgendwann war er weg!“, erklärt Halim, zieht seine Jacke aus und hängt sie mir um die Schultern.

„Du hast noch ein Schwein gefunden? Das ist ja Wahnsinn!“, Paul macht große Augen.

„Und bei euch?“, frage ich.

„Alles Roger, keine Probleme!“, Paul grinst.

„Wir haben es geschafft, was?“ Ich grinse zurück.

„Puh, das war knapp! Ich dachte, du kommst gar nicht mehr!“ sagt Luna leise, umarmt mich und streichelt das Schwein. Es schnuppert neugierig an ihrer Hand, zum Glück scheint es nicht ernsthaft verletzt zu sein.

Mein Blick wandert zum Himmel, der immer weiter aufklart. Die ersten Sterne sind zu sehen. Der Sturm scheint vorüber gezogen zu sein, nur am Horizont zucken noch Blitze wie wild umher. Kaum zu glauben, dass wir es überstanden haben.

„Freut euch nicht zu früh. Das nimmt kein gutes Ende für euch!“

Erschrocken blicken wir in ein höhnisch grinsendes Gesicht...

Aber, halt! Stopp!

Fangen wir lieber ganz von vorne an.

Wer ich bin? Ihr kennt mich:

Mein Name ist Fine und das ist die Schweineverschwörung.

Kapitel 2: Mysteriös



„Kikerikiii! Kikerikiii! Kikerikiii!“

Ich liege im Bett, öffne meine Augen und die Sommerferien sind vorbei. Im Garten kräht Henri sich die Lunge aus dem Hals. Ich muss lächeln.

Ich höre meine Eltern geschäftig im Haus herumwerkeln. Während mein Vater nach irgendetwas sucht, das er verlegt hat, versucht meine Mutter meinen kleinen Bruder Felix zu überzeugen, seine Regenjacke mit in die Kita zu nehmen, obwohl es heute über dreißig Grad werden sollen.

Ich seufze.

„Miau! – Fine! Aufstehen! Heute geht es wieder in die Schule! Dritte Klasse!“

Am Fußende meines Bettes sitzt Mietze, die mich aus ihren grünen Augen anfunkelt.

„Fine! Aufstehen!“, höre ich meine Mutter rufen.

„Ich bin schon wach!“, antworte ich.

„Dein Frühstück steht auf dem Tisch. Wir müssen jetzt los. Wir sind spät dran. Bis heute Mittag!“

„Ist in Ordnung!“, entgegne ich.

„Und trödel nicht so rum, sonst kommst du zu spät zur Schule.“

Ich verdrehe die Augen. Immer das Gleiche.

„Na, Mietze, schauen wir doch mal, was draußen so los ist!“

Mit Schwung werfe ich die Bettdecke von mir, komme auf die Beine, ziehe die Vorhänge auf und öffne die Fenster.

Jeden Morgen fällt mein erster Blick auf die Weide hinter unserem Haus, auf der sich die Rinder, die Herr Karl auf seinem Lebenshof aufgenommen hat, sonnen, grasen und einfach das Leben genießen.

„Tschüss, Fine!“, kräht Felix und wirft sich übermütig auf mein altes, geliebtes rotes Fahrrad, das ich ihm in diesem Sommer geschenkt habe, da es mir zu klein geworden ist.

Ich winke ihm zu, beobachte, wie er jauchzend in die Pedale tritt und mit wehenden Haaren in Richtung Kita saust. Der Fahrradkorb, der am Lenker hin und her baumelt, ist bis oben hin gefüllt mit Rüben, Karotten, Kartoffeln, Obst und altem Brot. Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung, was er damit anstellen will.

Mietze, die behände aus meinem beinahe ebenerdigen Zimmerfenster direkt in den Garten gesprungen ist, biegt geschmeidig auf den schmalen Pfad ein, der von unserem Haus in den Wald führt. Nach wenigen Metern

wird sie auf die große Blumenwiese kommen, auf der auch Luise und Max wohnen. Nach wie vor besuche ich meine Freunde mehrmals täglich und kümmere mich so gut um sie, wie ich kann. Allerdings hängen sie auch oft bei den anderen Rindern vom Lebenshof ab oder ziehen mit Henri um die Weiden, Wälder und Seen.

Ich bin noch ganz in Gedanken, als ich plötzlich aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnehme. Ich drehe meinen Kopf ein wenig und bekomme Stielaugen.

Ein grauhaariger Mann mit einem Hut, der mir auf eine seltsame Art und Weise sehr bekannt vorkommt, und wie aus dem Nichts aufgetaucht ist, humpelt über die Kuhweide. Er schiebt ein blaues Fahrrad neben sich her.

Er bleibt stehen und kratzt sich am Kopf. Dann blickt er unvermittelt zu mir, lächelt, hebt seine Hand und grüßt mich.

Ein wenig verdattert grüße ich zurück und sehe dabei zu, wie er seinen Drahtesel auf den Acker fallen lässt, sich danebensetzt, eine Banane aus der Tasche holt, sie schält und genüsslich hineinbeißt.

Florian, der früher als Praktikant und Fotograf in meiner Kita gearbeitet hat, und der maßgeblich an Henris Befreiung aus der Brüterei beteiligt war, und nun bei Herrn Karl auf dem Lebenshof arbeitet, kommt über die Weide geschlendert. Sein Fotoapparat baumelt vor seiner Brust.

Der grauhaarige Mann winkt ihm zu, steht auf, verstaut die Bananenschale in einem Rucksack, nimmt sein Fahrrad und läuft Florian entgegen. Beide umarmen sich.

„Schön, dass du hergefunden hast. Wir haben den Eindruck, es geht nach zwei Jahren schon wieder los!“, sagt Florian.

„Ja, es sieht nicht gut aus!“, antwortet der Mann. Dann verschwinden sie aus meinem Blickfeld.

Wahrscheinlich der Tierarzt, der bei den Rindern nach dem Rechten schaut. Aber, Moment mal: Ich flitze zu meinem Bücherregal und lasse meinen Blick über die Buchrücken fliegen. Nach ein paar Sekunden finde ich, was ich gesucht habe. Ich ziehe das Fotoalbum von Henris Befreiung heraus und blättere darin.

„Bingo!“, sage ich laut, tippe mit dem Zeigefinger langsam auf ein Foto und bemerke, wie sich meine Nackenhaare aufstellen. Völlig in Gedanken versunken stehe ich da, bis mein Blick auf die Uhr an der Wand fällt. Mist! Ich habe mal wieder die Zeit vertrödelt.

Ich sause ins Bad, putze meine Zähne, eile in die Küche, beiße beherzt in eine Stulle und bin gerade dabei, in meine Klamotten zu schlüpfen, als ein

grelles Quietschen ertönt, gefolgt von einem dumpfen Knall. Ich stürze zum Küchenfenster, um nachzuschauen, was passiert ist, doch ich kann nichts Ungewöhnliches entdecken. Also flitze ich zur Haustür und eile auf die Straße, auf der Luise und Max auf mich zu getrottet kommen.

„Habt ihr das auch gehört?“, rufe ich.

Max, vor gar nicht allzu langer Zeit noch ein kleiner Bulle, überragt seine Mutter Luise nun um einen ganzen Kopf. Seine Lieblingsbeschäftigung ist neben seiner unglaublichen Neugier, das Essen, und auch jetzt kaut er wieder auf irgendetwas Grünem herum. Luise streckt mir ihren Hals entgegen und begrüßt mich freudig.

„Los, lasst uns mal nachsehen, was passiert ist!“, schlage ich vor.

Der Zusammenstoß, der den Knall verursacht hat, ereignete sich nur einen Steinwurf von unserem Haus entfernt.

„Wenn du mit deinem Fahrrad aus dem Dorf kommst und die enge Schotterstraße runterdonnerst, musst du in der letzten Kurve vor unserem Haus besonders gut achtgeben. Sie ist ziemlich unübersichtlich und man kann leicht die Kontrolle verlieren“, schießt mir die Warnung meines Vaters durch den Kopf, die ich mir immer wieder anhören durfte.

Wir sehen einen Tiertransporter, der quer zur Straße steht. Das Führerhaus ist einen kleinen Abhang heruntergerutscht und hängt zwischen zwei Bäumen fest. Der Fahrer des Transporters sitzt verloren auf der Straße und hält sich seinen Kopf. Den kenne ich! Es ist Herr Kallfass, der Vater meiner Klassenkameradin Melanie. So wie es aussieht, ist er glimpflich davongekommen.

Hinter dem Fahrzeug taucht Herr Karl auf, der außer Atem und mit besorgter Miene zu dem Fahrer eilt und auf ihn einredet. Dann zückt unser Nachbar sein Telefon und spricht hastig hinein.

„Papa! Papa!“

Plötzlich saust Melanie zwischen uns hindurch, springt von ihrem Fahrrad und umarmt ihren Vater, der irritiert lächelt und wirr vor sich hin brabbelt. Wahrscheinlich steht er noch unter Schock.

Der Traktor erblickt uns: „Was macht ihr denn hier?“

„Wir haben den Knall gehört und sind schnell hierher geeilt. Geht es dem Fahrer gut?“, will ich wissen.

Herr Karl nickt. „Er hatte Glück im Unglück!“, schnauft er erleichtert, blickt aber trotzdem finster und besorgt zum Transporter.

„Hör zu, Fine!“, flüstert er dann. „Das Fahrzeug ist nicht leer. Das sind Tiere drin!“

„Was denn für Tiere?“ Ich schlucke trocken und blicke zu den Luftschlitzen hinüber, die an den Seiten des Transporters eingelassen sind.

„Schweine. Eigentlich ist es dem Fahrer nicht gestattet, hier entlangzufahren. Ich würde nur zu gerne wissen, warum er es trotzdem gemacht hat!“, brummelt Herr Karl in seinen Bart.

In dem Moment, in dem er es erwähnt, fällt mir auch das Schild auf, das am unteren Teil des Transporters angebracht ist. Darauf ist ein lachendes Schwein zu sehen. „Achtung! Lebende Tiere!“, steht darauf geschrieben.

Ein lachendes Schwein? Als ob die Schweine sich in einem stickigen Transporter wohlfühlen, denke ich.

„Komm, Fine. Wir müssen die Laderampe öffnen und herausfinden, ob den Schweinen etwas geschehen ist. Ich höre aus dem Inneren keinen Mucks, was nicht unbedingt ein gutes Zeichen ist!“ Mit sorgenvoller Miene macht er sich am Transporter zu schaffen.

„Das war ja klar. Da wo Viecher sind, ist auch die Fine nicht weit. Und ihre Rinder hat sie auch gleich mitgebracht!“, keift mir Melanies Stimme ins Ohr, die sich mit krebssotem Kopf zu uns gesellt. Ihre Augen sind zu Schlitzeln verengt.

„Wo zum Teufel ist denn dieser Typ hin? Verstehe ich nicht. Abgehauen? He, was macht ihr da?“ Melanies Vater stiefelt auf uns zu.

„Na, nach was sieht es denn aus? Ich öffne die Laderampe!“, entgegnet Herr Karl spitz.

„Lassen Sie das! Das dürfen Sie nicht!“, schreit Kallfass und hält Herrn Karl am Arm fest, der sich nun bedrohlich vor dem Transportunternehmer aufbaut.

„Lassen Sie mich los, sonst wird es ungemütlich für Sie. Das verspreche ich Ihnen!“

Widerwillig lässt der Transportunternehmer von ihm ab. Ich lächele in mich hinein. Der Traktor könnte keiner Fliege etwas zuleide tun, aber vor seiner Größe und Breite haben die Menschen ziemlichen Respekt.

„Wo bleibt eigentlich die Polizei?“, grummelt der Traktor und öffnet mit einem Schwung die Türen, die nach rechts und links auffliegen.

Auch Luise und Max sind äußerst neugierig geworden und blicken gespannt auf das Geschehen. Finster werden sie von Melanie gemustert.

Herr Karl ist gerade im Begriff, auf die Ladefläche zu springen, als er erschrocken zurückweicht.

„Wa-was ist da-das de-den-denn?“, stottert er erschrocken.